

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 256 (1983)

Artikel: Der Prikulitsch : eine rumänische Sage
Autor: Mindig, Josef
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-656319>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

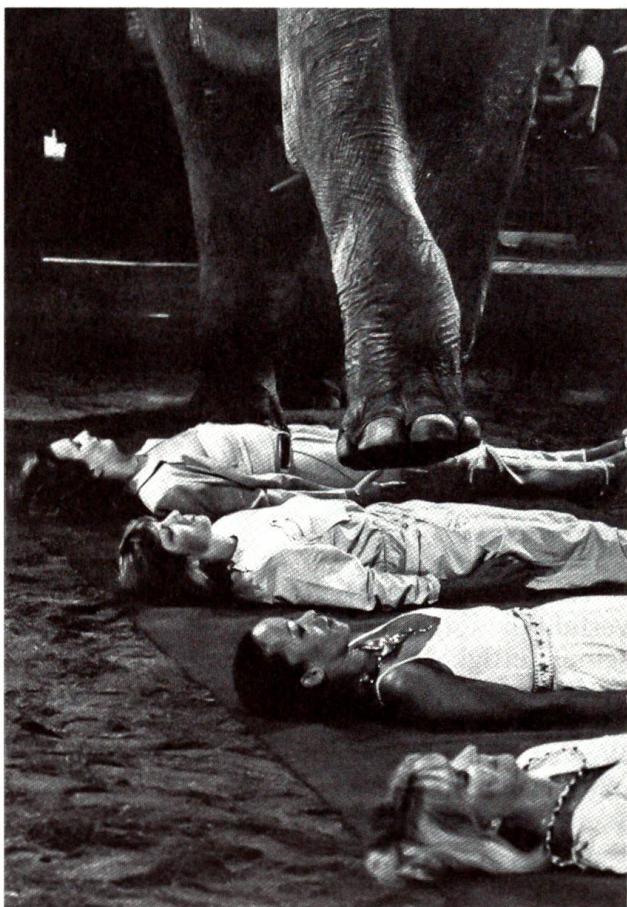
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 27.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

stungen, wohl aber nach der Kraft seiner Hände, nach seiner Sehnsucht zu schaffen, nach seinem Drang, sich ganz seiner Arbeit hinzugeben, die er verstand, fragte. Es wird noch Jahre dauern, dann wird Frank manche Lücke geschlossen haben, die ihm in der Schule unüberbrückbar erschien. Er wird arbeiten, wird mit dem Material ringen und ihm die Form geben, die ihm nottut. Vielleicht wird ihn Lehrer Hansen später einmal in seiner eigenen Werkstatt besuchen. Dann werden sie gemeinsam über Zeiten lachen, da er in der Schule immer der Dümme zu sein schien. Schien, sage ich, denn er war es in Wirklichkeit nicht. Er sah nur immer so aus.



Wenn der Elefant kommt

Aus dem Publikum stellten sich jeweils mutige Zuschauer für diese Dressurnummer im Zirkus Knie zur Verfügung.

Foto Hansueli Trachsel, Bern

JOSEF MINDIG

Der Prikulitsch

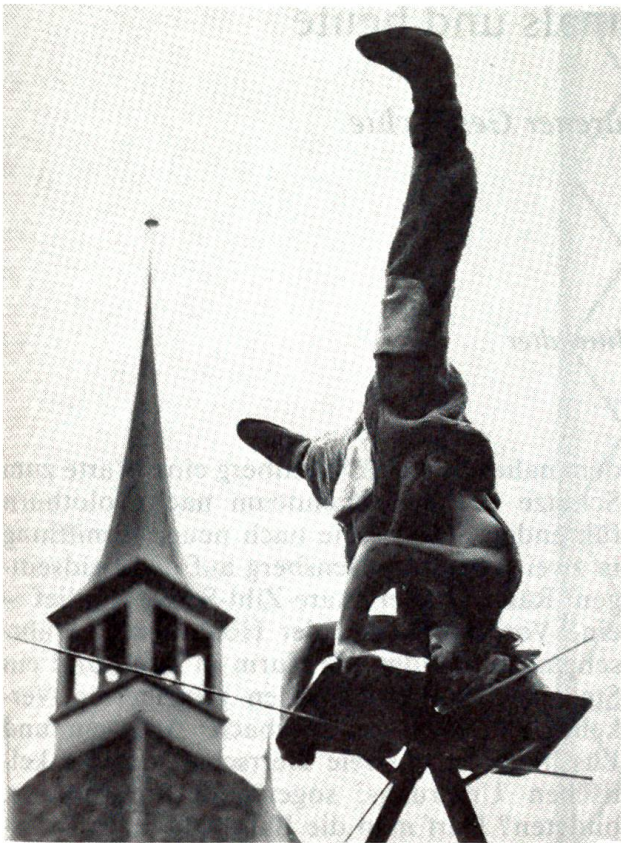
Eine rumänische Sage

Einen Teufel gibt es nicht mehr, Ehrwürden hat ihn abgeschafft ... dafür aber gibt es Prikulitsche. Und das ist noch viel gefährlicher. Denn schliesslich ist ein richtiggehender Teufel an Hörnern und Pferdefuss ziemlich leicht zu erkennen; dagegen geht ein Prikulitsch in Menschengestalt umher, ist gar nicht von einem frommen Rumänen zu unterscheiden, bestellt sein Feld, wenn er eins hat, und erscheint Sonntags in der Kirche – er wohnt im Dorf, wie alle anderen, mit einem Wort: er ist äusserlich – Gott verzeih mir! – ganz wie ein Mensch von Gottes Hand.

So ist es leicht zu verstehen, dass einem ein Unglück zustösst, wo man es am wenigsten erwartete; dann ist die Hand des Prikulitsch im Spiel. Die Kuh wird plötzlich krank, gibt blutige Milch – um Mitternacht hagelt es Steine, die in unheimlichem Takt gegen das schwarze Schindeldach donnern und auch die winzigen Fensterscheiben des Hauses zerschlagen – Lichter tauchen im Wald auf – ein Riesenbrand frisst sich dem ahnungslosen Dorf entgegen; es ist aber nur Schein und Trug – die Glocke fällt vom Kirchturm und verstummt. Das ist das letzte Zeichen: im Gepolter eines fürchterlichen Gewitters zieht dann der Prikulitsch dahin; er sucht sich ein anderes Dorf, weil man ihn hier schon um ein Haar erkannt hätte.

In Vollmondnächten ist er machtlos. Seine Menschengestalt, durch irgendeinen abscheulichen Pakt vom Teufel ausgeliehen (den Teufel aber hat Ehrwürden abgeschafft!) verliert er dann; er wird zum Tier. Und nur in dieser Gestalt kann er unschädlich gemacht werden. Wenn es gelingt, ihn als Eber, Hund, rote Katze oder weissen Raben zu erlegen, dann steht er auch in Menschengestalt nie wieder auf...

Lasst mich das grauenhafte Erlebnis erzählen, das die beiden jungverheirateten Leute aus



Strassenzirkus in Bern auf dem Bärenplatz, im Hintergrund der Käfigturm
Foto Hansueli Trachsel, Bern

Baltesti, Juon, der Holzfäller, und seine Frau Marioara, hatten! Sie waren seit zwei Jahren verheiratet und liebten sich; einmal nahm Juon seine Frau auf den Jahrmarkt mit und kaufte ihr dort eine Katrinza, eine bunte gestickte Schürze mit Flittern und Fransen, zum Andenken an diesen herrlichen Tag.

Es wurde Abend; der Vollmond war im Aufsteigen. Die junge Frau war müde und wollte nach Hause. «Bleiben wir noch im Wirtshaus», bat sie der schwarze Juon zärtlich, «morgen früh nimmt uns Badje Gligor auf dem Karren mit.» «Nein, lass uns gehen», flehte die junge Frau, «der Weg durch den Wald ist kurz, wir sind bald zu Hause. Der Vollmond wird uns scheinen. Lass uns nach Hause gehn!»

Sie schien in Juons treuen Augen ein unheimliches Aufflackern wahrzunehmen, das ihr den Atem stocken liess – es dauerte aber bloss einen Augenblick. Was es auch wahr...?

Sie gingen schweigend durch den Wald. Wolken bedeckten den Sommerhimmel, aber das Wetter klärte sich zusehends; bald sollten sie Mondschein auf ihrem Weg haben. «Marioara», rief Juon plötzlich, «ich will mir einen Knüppel schneiden...» Er verschwand im Wald. Die junge Frau wartete geduldig. Auf einmal guckte der Vollmond hinter den Wolken hervor. In demselben Augenblick sprang ein riesengrosser schwarzer Hund aus dem Holze hervor und warf sich rasend auf die Frau. «Juon! Juon! Hilfe!» jammerte sie. Das Tier riss ihr mit den Zähnen die schöne neue Katrinza herunter, sein stinkender Odem nahm ihr beinahe das Bewusstsein – aber Gott verliess sie nicht: sie schlug das Kreuz und siehe, das Untier verschwand sofort.

Es dauerte nicht lange, und der Mann kam wieder. «Juon», winselte sie noch zitternd am ganzen Leibe, «wo warst du, dass ich vergebens um deine Hilfe schrie?» «Hier...», will der Mann sagen, und Marion fällt ohnmächtig zusammen. Zwischen den prachtvollen weissen Zähnen ihres Mannes hängen die schwarzen Fransen der neuen Katrinza herunter...

«Mama, warum hat Papa überhaupt keine Haare?»

«Weil er soviel denkt, mein Sohn.»

«Und weshalb hast du so viele Haare, Mama?»

«Jetzt ist aber wirklich Zeit, ins Bett zu gehen!»

An der Tankstelle. Ein Kleinwagen hält, und der Fahrer ruft den Tankwart: «Ich möchte einen Liter Benzin und einen Zehntelliter Öl bitte.»

«Aber mit Vergnügen, mein Herr, darf ich Ihnen vielleicht noch kurz in die Reifen hupen?»